

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, *Historisch-kritische Ausgabe. Band II,5: Frühe theologische und philosophische Arbeiten (1793–1795)*. Hgg. v. C. Arnold, C. Buro, C. Danz und K. Grottsch, Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 2016, 477 S., ISBN 978-3-7728-2400-5.

Der Band legt die letzten erhalten gebliebenen Studienhefte Schellings in einer historisch-kritischen Standards genügenden Edition vor. Er enthält sieben Texte aus der Zeit 1793–1795: Die „Vorarbeiten zu ‚De Marcione‘“ und die „Geschichte des Gnosticismus“ werden hier zum ersten Male zugänglich gemacht; die „Parallelen aus Hakims Geschichte“, „Über den Geist der Platonischen Philosophie“ und der „Kommentar zum ‚Timaeus‘“ sind der Forschung durch Vorauseditionen bekannt; der „Entwurf der Vorrede“ zu einer Reihe von historisch-kritischen Abhandlungen, die Schelling offenkundig in Buchform veröffent-

lichen wollte, sowie die „Proben eines Commentars über die früheste Geschichte Jesu“ waren von K. F. A. Schelling in seiner in der von Plitt herausgegebenen Briefsammlung enthaltenen Biographie mitgeteilt worden. Sämtliche Texte sind mit einem eigenen editorischen Bericht versehen, der relevante Daten zum Zustand der Manuskripte und zur Entstehung der Texte mitteilt. Der umfangreiche Anmerkungsenteil schlüsselt Zitate und Hinweise auf und bietet dadurch eine verlässliche Grundlage für die weitere Erforschung der Texte. Mehrere Faksimiles erlauben es dem Leser, sich selbst ein Bild von der äußeren Gestalt der Studien-

hefte zu machen. Darüber hinaus werden in einem Anhang die von Schelling zu späterer Zeit (1801–1807) in seinen Studienheften gemachten Einträge mitgeteilt. Dabei handelt es sich u. a. um Briefkonzepte, Exzerpte, Vorarbeiten zu einer in der zweiten Ausgabe der Akademierede über die bildenden Künste eingefügten Anmerkung (226–230) und zum Anti-Fichte (239f.), naturphilosophische Notizen (242f., 265f., 269–273, 275–286), Entwürfe im Hinblick auf die von Schelling herausgegebenen Zeitschriften (265, 266, 268), Dokumente zu seiner Beteiligung an der Universitätspolitik (230f., 234–240, 244f.) sowie eine Materialsammlung zu Leibniz (245–247). In dem ausführlichen editorischen Bericht wird der Kontext dieser oft nur stichwortartigen Aufzeichnungen geschildert, soweit dieser sich ermitteln lässt.

Obwohl ein Teil der hier edierten Texte bereits bekannt ist und mit der Erforschung derselben auch bereits ein Anfang gemacht worden ist, so dürfte die Tatsache, dass Schellings theologisch-philosophische Jugendschriften, sofern sie sich erhalten haben, jetzt vollständig vorliegen, dennoch eine grundlegende Wandlung des Schelling-Verständnisses veranlassen. So erhebt sich zunächst die Frage nach der Absicht und dem Plan, die Schelling mit diesen Studien verfolgt. Weder seine Bemühungen um ein adäquates Platon-Verständnis noch auch seine bibelhermeneutischen Untersuchungen lassen sich allein aus den Vorgaben und Anforderungen seines Universitätsstudiums erklären. So zeichnen sich sowohl in der Auswahl der Texte, mit welchen er sich beschäftigt, als auch in der Auslegung derselben klar genug eine bestimmte Absicht und ein Plan ab, eine Leitfrage, die sich, mag sie auch nicht ausgesprochen werden, doch erschließen lässt.¹ Übrigens gilt dies genauso für die von ihm selbst veröffentlichten Schriften, mit welchen er ebenfalls einen präzisen Plan verfolgt, den es zu ermitteln gilt, wenn sie selbst angemessen beurteilt werden sollen, wie dies nicht nur aus gelegentlichen Bemerkungen in diesen Schriften selbst hervorgeht, sondern auch durch eine hier zum ersten Mal veröffentlichte Notiz bekräftigt wird: „[A]lle meine Schriften sind hervorgegangen aus dem zu Grunde liegenden Ganzen vom Anfang – sie sind eigene Theile dieses Ganzen – sie zu beurtheilen muß man dieses ganze haben.“ (232)² Allerdings hat man sich durch solche Erklärungen bislang kaum je in der Annahme beirren lassen, wonach Schelling ‚seine philosophische Ausbildung vor dem Publikum gemacht‘ habe, seine Schriften die ‚Geschichte seiner philosophischen Bildung‘ dokumentieren und jede derselben eine neue Stufe,

wenn nicht gar eine neue Phase eines Denkens im Werden darstellt.

Wie dem auch sei, die Aufzeichnungen zu und Exzerpte aus Platon sowie die bibelhermeneutischen Arbeiten vereinigt das Interesse am Phänomen der Prophetie. Dieses betrachtet Schelling aus einer doppelten Perspektive: Zum einen versucht er sowohl die Erfahrung der Prophetie als auch das Selbstverständnis der Propheten, zum anderen deren Wahrnehmung durch das Volk, wie sie sich in Erzählungen niederschlägt, zu verstehen (vgl. 120f.). Das Motiv dieser Untersuchungen ist in dem Schlusssatz von ‚Vorstellungsarten der alten Welt‘ angegeben: „Wie lange wirkt Auktorität und Tradition unter den Menschen, oft ohne daß sie es selbst wissen und bemerken.“ (II,4, 28) Diesen Untersuchungen liegt die Annahme zugrunde, dass die Prophetie nicht einem einzigen Volk eigentümlich ist, sondern ein allgemeines Phänomen darstellt, und dass bereits bei Platon die erforderlichen begrifflichen Mittel auffindbar sind, um das Phänomen in den Griff zu bekommen. Vor diesem Hintergrund ist es umso bedauerlicher, dass gerade Schellings Manuskript zur Kindheitsgeschichte Jesu, in welchem jene Untersuchungen gipfelten, nicht mehr auffindbar und vermutlich verloren gegangen ist. Die von den Herausgebern angeführten Erwähnungen lassen fast nur den Schluss zu, dass noch 1854 in Schellings Nachlass ein umfangreicheres Manuskript vorfindbar war als die zwei Seiten, die hier ediert worden sind (117–119). Die Tatsache, dass K. F. A. Schelling in der Biographie nur einige Proben aus „Conceptbogen“ mitgeteilt hat, dürfte die Vermutung veranlassen, dass er beabsichtigt hat, das ganze Manuskript noch zu veröffentlichen (117). Jedenfalls hat Schelling in seiner Nachlassbestimmung dem Sohn die Entscheidung überlassen, „ob es nicht wenigstens *geschichtlich* von Interesse wäre, diese Arbeit drucken zu lassen“ (119). Ein solches historisches Interesse dürfte dem Manuskript insbesondere wegen des Bezugs zu David Friedrich Strauß’ *Leben Jesu* zukommen, da es gezeigt hätte, dass der Verfasser der *Philosophie der Offenbarung* durch solche Untersuchungen bereits hindurchgegangen war und durch Strauß’ Ergebnisse nichts weniger als überrascht werden konnte (vgl. 119f.). Die Kenntnis dieses Manuskripts hätte zudem vielleicht eine Revision der frühesten Geschichte der historisch-kritischen Jesusforschung erlaubt, da H. E. G. Paulus, der 1819/20 als einer der ersten über das Leben Jesu gelesen hat, es über längere Zeit in seinem Besitz hatte (vgl. 120).

Gerade indem die Studienhefte jetzt vollständig vorliegen, lassen sie das eigentliche Rätsel von

Schellings Anfängen wieder aufscheinen, das Motiv nämlich, das ihn dazu bewegt hat, seine intensiven Bibelforschungen liegen zu lassen und sich ganz der Philosophie zuzuwenden (vgl. 6f.). Die in diesem Band edierten Texte sind in diesem Zusammenhang insofern aufschlussreich, als diese Zuwendung sich bereits in einer Verlagerung des Interesses an Platon abzeichnet: War dieses zuvor hauptsächlich dadurch bestimmt, dass Schelling bei Platon Mittel zu finden hoffte, mit dem Phänomen der Offenbarung ins Reine zu kommen, so ist das Interesse, das ihn dazu bewegt sich mit dem *Timaios* auseinanderzusetzen, ein grundlegend anderes. So ist die geläufige Bezeichnung seiner Aufzeichnungen zum *Timaios* als ein Kommentar ein wenig irreführend. Zum einen liegt es nicht in Schellings Absicht, einen vollständigen Kommentar des platonischen Dialogs vorzulegen, da er nur etwa ein Drittel des Dialogs bespricht und auch in dem von ihm ausgewählten Textstück größere Abschnitte überspringt. Seine Hinwendung zu diesem Dialog ist somit durch ein eigenes Erkenntnisinteresse bestimmt, das ihn auch in der Auswahl der zu kommentierenden Textstellen leitet. Zum anderen wendet Schelling sich dem *Timaios* in der Absicht zu, Klarheit über eine enigmatische Stelle des *Philebos* zu gewinnen, die ihm seit Längerem beschäftigte und deren frühere Deutung er als ungenügend hatte einsehen müssen (vgl. 181). Dabei verliert er nicht aus dem Auge, dass die *Philebos*-Stelle sich im Zusammenhang einer Auseinandersetzung über das höchste Gute findet (vgl. 188). Schließlich ist es vor dem Hintergrund der späteren Naturphilosophie durchaus bemerkenswert, dass der Kommentar gerade an der Stelle abbricht, an welcher *Timaios* zu seiner eigentlich naturphilosophischen Darlegung übergeht (vgl. „Die weitere Ausführung der mechanischen Erzeugung und des physischen Zusammenhanges der Elemente gehört nicht hier“, 196). Mag sich aus dem kommentierten Textstück auch die Möglichkeit und Notwendigkeit einer Naturphilosophie ergeben, so gehört es doch selbst nicht *stricto sensu* der Naturphilosophie an. Galt Schellings Interesse an Platon vorher insbesondere dem Begriff der Prophetie, so liest er den *Timaios* im Hinblick auf den Begriff der Schöpfung. Insbesondere versucht er zu zeigen, dass es nur eine einzige Idee der Welt gibt und dass der Demiurg dadurch bereits an eine Notwendigkeit gebunden ist: Falls er eine Welt hervorbringen will, kann es nur diese Eine sein. Auch später hat Schelling den Gedanken einer Pluralität von möglichen Welten zurückgewiesen (vgl. AA I,17, 162–164).

Zum ersten Mal wird hier die „Geschichte des

Gnosticismus“ vollständig zugänglich. Dabei handelt es sich um eine Art Arbeitsplan, der dann allerdings zu dieser Zeit nicht durchgeführt wurde. Wenn der Versuch der Tübinger Theologen, eine Synthese von (kantischer) Philosophie und christlicher Dogmatik zustande zu bringen, auch Schellings Unmut geweckt haben mag, so war ihm doch durchaus bewusst, dass entsprechende Versuche fast bis zu den Ursprüngen des Christentums zurückreichen (vgl. 5f.). Deshalb legt er in diesem Arbeitsplan die versuchte Synthese von Philosophie und Christentum in ihren Faktoren auseinander, um aus ihnen alle möglichen Gestalten derselben sowohl philosophisch als auch historisch zu ‚deduzieren‘. Es wäre deshalb übereilt, Schelling selbst als einen Gnostiker zu interpretieren. In denselben Zusammenhang gehört auch Schellings Markion-Dissertation, deren Vorarbeiten hier erstmals ediert worden sind. Dabei scheint Schelling die Auseinandersetzung zwischen Markion und Tertullian wiederbeleben zu wollen. Wenn auch die Mehrheit der Rezensenten der Dissertation nicht umhin konnten, Schellings Scharfsinn und Gelehrsamkeit zu loben, so scheinen sie dennoch so sehr der Tradition verhaftet geblieben zu sein, dass sie nicht nur nicht Schellings zentraler These beizupflichten vermochten, sondern sie selbst nicht einer kritischen Untersuchung würdigten (vgl. AA I,2, 205–208). Bemerkenswert ist, dass Schelling in der Dissertation kaum je auf die philosophischen Lehren Markions eingeht, sondern sich auf die Textkritik beschränkt, obwohl aus den Vorarbeiten hervorgeht, dass er sich sehr wohl mit Markions Lehre befasst hat. Die zentrale These, wonach Markions Kritiker dessen Codex gar nicht erst zu Gesicht bekommen haben, entzieht die weitaus wichtigere These dem Blick, nämlich dass die Textzeugen bereits zu jener Zeit korrumpiert sind. Als besonders aufschlussreich darf die Tatsache gelten, dass Schelling aus Tertullians *De praescriptione haereticorum* gerade jene Stellen exzerpiert, die sich gegen die *curiositas* und die *quaerendi libertas* wenden und die deshalb die Alternative, wogegen Tertullian reagiert, am klarsten hervortreten lassen (vgl. AA II,5, 74–78). Schellings Einschätzung der Gnosis, wozu er auch Markion rechnet, fällt schließlich durchaus zwiespältig aus: Der Feststellung: „Ende aller Philosophie mit Athenasius – Augustin, den Erben des tertullianischen Geistes – und dem Vater unsers Systems“, fügt er hinzu: „Der Sturz des Gnosticismus hatte 1) einerseits den großen Vorteil, daß menschlichere Philosophie entstehen konnte, daß die Philosophie von den hyperphysischen Speculationen zum Menschen zurückkehren konnte [...] 2) andererseits aber den

Nachteil, daß nun gar alle Philosophie zernichtet, und selbst jene menschliche Philosophie zernichtet wurde“ (AA II,5, 100).

Anmerkungen

¹ Vgl. *Phil. Jb.* 123 (2016), 609–615.

² Vgl. J.-J. Rousseau, *Oeuvres complètes*, IV, 928, 950f.

Ryan Scheerlinck (München)
ryan_scheerlinck@hotmail.com